

Thema: Bildung und Diakonie

Gottfried Adam

Pädagogik und Diakonie

Analysen und Überlegungen zu einem facettenreichen Verhältnis

1. Zur gegenwärtigen Diskussionslage

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass Pädagogik und die entsprechenden Bildungsprozesse grundsätzlich ein integraler Bestandteil von Diakonie und diakonischem Handeln sind. Diakonie ist sicherlich nicht nur, aber auch eine Bildungsinstitution¹. Insofern kann man auch von einem Bildungsauftrag der Diakonie sprechen. Allerdings erscheint es mir wichtig, ja notwendig, diesen Sachverhalt gegenwärtig erneut ins Bewusstsein zu rufen. Die Kooperation mit den Humanwissenschaften, näherhin den Sozialwissenschaften, liegt aufgrund der überwiegenden Arbeitsgebiete heutiger Diakonie offensichtlich näher als die Kooperation mit der Pädagogik. Von daher gibt es in der Diakonie gegenwärtig auch keine übergreifende Diskussion um bildungstheoretische Fragen. In der Allgemeinen Pädagogik kam es in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einer „Bildungsvergessenheit“, die sich darin zeigte, dass man statt von Bildung programmatisch von Erziehung sprach. Seit Mitte der 80er Jahre wurde erneut ein Wechsel vollzogen und der Bildungsbegriff wurde zunehmend wieder aufgenommen. Dies gilt aber nicht für den Bereich der Diakonie. Insofern kann man noch von einer weitgehenden „Bildungsvergessenheit“ der Diakonie sprechen. Das sei noch kurz illustriert.

Die Bildungsfrage ist in der Diakonie gegenwärtig im Bereich der Personal- und Organisationsentwicklung präsent, sofern es darum geht, im Wettbewerb mit anderen Anbietern von Sozialarbeit zu konkurrieren und gut ausgebildetes Personal zu haben. Die Bildungsfrage ist dort präsent, wo es um Studienprogramme zur Qualifizierung von ausländischen Studierenden, vornehmlich von Studierenden aus den Entwicklungsländern, geht. Für die sozialen Berufe und deren Ausbildung im eigenen Lande sind die empirischen Sozialwissenschaften ein sehr viel stärkerer Partner als die Pädagogik. Das belegt etwa ein Titel wie „Diakoniewissenschaft zwischen Theologie und Sozialarbeit“². Die Bildungsfrage ist auch präsent im Zusammenhang mit der entwicklungsbezogenen Pädagogik, wie sie in der „Fachstelle für entwicklungsbezogene Pädagogik“ getan wird, die ihren Sitz in Berlin hat und Teil des kirchlichen Entwicklungsdienstes der EKD ist. Bemerkenswerterweise enthält das neue „Leitbild Diakonie“ von 1998 keine deutlichen Bezüge zur Pädagogik und Bildungsthematik. Von einem Bildungsauftrag gar ist an keiner Stelle die Rede.

¹ Vgl. dazu *R. Preul*, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Evangelischen Kirche, Berlin/New York 1997, 149 ff.

² *S. A. Mühlum/J. Walter*, Diakoniewissenschaft zwischen Theologie und Sozialwissenschaft, in: *A. Götzelmann/V. Herrmann/J. Stein* (Hg.), Diakonie der Versöhnung. FS Theodor Strohm, Stuttgart 1998, 277 ff.

Freilich muss man sagen, dass in der diakonischen Arbeit eine breite pädagogische Praxis vorhanden ist, die von einer entsprechend großen Zahl von Mitarbeiter/innen getragen wird. Ich erinnere nur an die Bereiche der Jugend- und Behindertenhilfe, die Fachschulen an Krankenhäusern und sonstigen Ausbildungsstätten, die Fachschulen für Behinderten- und Familienhilfe. Auch im Bereich der Sonderschulen gibt es eine große Zahl von Schulen für lern- und verhaltensgestörte Kinder und Jugendliche, für geistig behinderte und für körperbehinderte, hör- und sprachbehinderte sowie blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche³. In einem Bereich erleben wir gegenwärtig einen deutlichen Neuaufbruch. Das ist der Bereich des „*Diakonischen Lernens*“. In diesem Zusammenhang kam es 1998 zur Gründung eines Bildungsforums. Hier gibt es erfreuliche Entwicklungen und ein Aufnehmen der Bildungsfrage, das zu pädagogischer Hoffnung Anlass gibt⁴.

Bereits ein kurzer Blick in die Geschichte der Diakonie macht deutlich, wie wichtig die pädagogische Dimension gewesen ist. Wenn wir uns in der Geschichte von Bildung und Erziehung in der Diakonie des 19. Jahrhunderts umsehen, so können wir feststellen, dass hier auf den Gebieten der Sozialpädagogik, der frühen Formen der Behinderten- und Kleinkindpädagogik sowie in der Mädchen- und Frauenbildung Enormes geleistet wurde⁵. Es ist leider so, dass in der Allgemeinen Pädagogik jene Leistungen, welche die Diakonie im vorigen Jahrhundert auf pädagogischem Gebiet vollbracht hat, völlig vergessen sind⁶. Sie sind einfach nicht mehr präsent. Das zeigt sich z. B. darin, dass eine Person wie Johann Hinrich Wichern in der Allgemeinen Pädagogik nicht diskutiert wird. Eine Ausnahme stellt die Arbeit von Bettina Lindmeier „Die Pädagogik des Rauhen Hauses. Zu den Anfängen der Erziehung schwieriger Kinder bei Johann Hinrich Wichern“⁷ dar.

2. Wurzeln der Pädagogik – von Comenius zu Wichern

Dass die Leistungen der Pädagogik, wie sie im Rahmen der Diakonie im 19. Jahrhundert erbracht wurden, nicht in das allgemeine pädagogische Bewusstsein und die Historiografie der Pädagogik eingegangen sind, liegt vermutlich zu einem Teil darin begründet, dass diese Pädagogik aus einer anderen Wurzel hervorgegangen ist als die

³ Weiteres bei G. Adam, Bildung als Dimension von Diakonie und Diakoniewissenschaft, in: F. Schweitzer (Hg.), Der Bildungsauftrag des Protestantismus, Gütersloh 2002, 124–141.

⁴ S. dazu G. Adam, Diakonisches Lernen in Schule und Gemeinde, in: Gaube und Lernen 15, 2000, H. 1, 68–79; ders., Diakonisches Lernen anstoßen – Das Soziale lernen, in: A. Pithan/G. Adam/R. Kollmann (Hg.), Handbuch Integrative Religionspädagogik, Gütersloh 2002, 386 ff.

⁵ Vgl. H.-G. Heimbrock, Art. Pädagogische Diakonie, in: W. Böcker/H.-G. Heimbrock/E. Kerkhoff (Hg.), Handbuch Religiöser Erziehung, Bd. 2, Düsseldorf 1987, 428–438.

⁶ Selbst in der 3. Auflage des Evangelischen Kirchenlexikons wird erst im Registerband (Bd. 5, 1997, 656 f.) ein Artikel zu Wichern nachgetragen! Vgl. dagegen F. Schweitzer, Art. Wichern, in: N. Mette/F. Rickers (Hg.), Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 2, 2001, 2218f. – Ausführlichste Biografie: G. Martin, Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild, 3 Bde., Hamburg 1927–1931. S. auch: U. Heidenreich, Der Gründer des Rauhen Hauses Johann Hinrich Wichern (1808–1881), Hamburg 1997.

⁷ (Beiträge zur Heilpädagogik), Bad Heilbrunn 1998.

Allgemeine Pädagogik, die den Hintergrund für die öffentlichen Schulen abgab. Die Pädagogik der Aufklärungszeit und der pädagogische Fortschritt, der sich der Aufklärung verdankt, wurden entscheidender Bezugspunkt für das gesamte öffentliche Bildungswesen. Wenn man noch einmal zurückschaut, so war es ja so, dass im Friedensschluss zu Münster und Osnabrück, der im Jahre 1648 den Dreißigjährigen Krieg beendete, das öffentliche Schulwesen zu einer Angelegenheit der großen Konfessionen wurde. Die protestantischen Landeskirchen und die römisch-katholische Kirche waren seither für das Schulwesen verantwortlich und ordneten es nach konfessionellen Gesichtspunkten. Dabei galt dies für die Volksschulen, die der geistlichen Schulaufsicht unterstellt wurden, uneingeschränkt. Die Gymnasien hatten schon immer einen größeren Freiheitsspielraum. In der Zeit der Aufklärung gingen nun die Allgemeine Pädagogik und die christliche Erziehung verschiedene Wege. Die Allgemeine Pädagogik orientierte sich an Aufklärung, Neuhumanismus, philosophischem Idealismus und nicht am Glaubensbekenntnis der Konfessionen und der Bibel.

Comenius hatte es noch vermocht, in einem umfassenden Konzept christliche Erziehung und das Schulwesen insgesamt zusammenzubinden und von daher eine Didaktik zu entwickeln, welche die Perspektive auf das „Heil der gesamten Menschheit“ einschloss. Dies war nun nicht mehr angesagt. Die Einheit von Pädagogik und christlicher Erziehung zeigt sich noch einmal in den Werken Johann Heinrich Pestalozzis (1746–1827), etwa im Stanzer Brief von 1799. Auch im berühmten „Curriculum scholasticum“ von Johann Friedrich Hahn (1710–1789) findet sich diese Einheit noch einmal. Aber dann gingen die Wege auseinander.

Interessant ist das Feld der Behinderten- resp. Heilpädagogik. Im 19. Jahrhundert waren die meisten Einrichtungen für Kinder mit Behinderungen christliche Institutionen. Diese Einrichtungen waren entweder evangelisch oder katholisch geprägt. In diesem Zusammenhang sind von hervorragender Bedeutung die Einrichtungen der Rettungshausbewegung, wie sie von Johannes Falk (1768–1826)⁸ in Weimar und Johann Hinrich Wichern (1808–1881) in Hamburg gegründet wurden. Diese Entwicklungen sind im Zusammenhang der Entwicklung eines modernen sozialen Protestantismus zu sehen. Ich verweise exemplarisch noch auf die seit 1822 existierenden Düsselthaler Anstalten, die von Adelbert Graf von der Recke-Volmerstein (1791–1878) gegründet wurden⁹, und auf den im Jahre 1845 durch Andreas Bräm (1797–1882) gegründeten Neukirchener Erziehungsverein¹⁰. Von besonderer Bedeutung ist auch Theodor Fliedner, der neben Wichern zu den ersten Gründern eines Bruderhauses gehört. Die Duisburger Diakonenanstalt wurde im Jahre 1844 gegründet¹¹.

⁸ Vgl. dazu H.-G. Heimbrock, Das „Vaterhaus“. J.D. Falks Rettungshauspädagogik, in: *ders.*, Pädagogische Diakonie. Beispiele zu einem vergessenen Grenzfall, Neukirchen-Vluyn 1986, 39–55.

⁹ Vgl. dazu die Untersuchung G. Viertel, Anfänge der Rettungshausbewegung unter Adelbert Graf von der Recke-Volmerstein (1791–1878). Eine Untersuchung zur Erweckungsbewegung und Diakonie, Köln 1993.

¹⁰ Vgl. E. Lohbeck, Andreas Bräm (1797–1882). Ein Wegbereiter der Diakonie im Rheinland und Gründer des Neukirchener Erziehungsvereins. Ein Lebensbild, Köln 1989.

¹¹ Dazu vgl. K. Hildemann u.a., Pastoralgehilfenanstalt – Diakonenanstalt – Theodor Fliedner-Werk. 150 Jahre Diakonieggeschichte, Köln 1994.

Das Bemerkenswerte ist, dass sich im kirchlichen Raum pädagogisch progressive Entwicklungen vollzogen, die erst sehr viel später vom Staat nachvollzogen wurden. Der geistige Hintergrund jener pädagogischen Entwicklungen ist aber nicht die Aufklärung, sondern weitgehend der Neupietismus. Es ging um den Ansatz einer religiösen Erziehung im Geiste des Neupietismus, der sich auf die Rettung der einzelnen Jugendlichen richtete und von daher zu einer konstruktiven Gestaltung des pädagogischen Handlungsfeldes kam. Bemerkenswerter Weise beschränkte sich diese Entwicklung nicht auf den schulischen Bereich, sondern man ermöglichte den Kindern und Jugendlichen, die verwahrlost oder von Verwahrlosung bedroht waren, eine berufliche Ausbildung. Damit wurde eine Lücke im Bildungswesen gefüllt und eine Aufgabe wahrgenommen, die durch die staatlichen Institutionen in keiner Weise abgedeckt wurden. Insofern griff hier die christliche Erziehung progressiv in die gesellschaftliche Entwicklung ein, etablierte Institutionen im Bildungswesen und reagierte auf aktuelle Herausforderungen.

Die Rettungshausbewegung war sehr erfolgreich und verbreitete sich schnell. Weil der Neupietismus deutlicher Bezugspunkt war, wurde auch die Frage der Sünde und ihrer Bedeutung für die pädagogischen Prozesse wichtig. Die theologische Anthropologie bekam von daher einen hohen Stellenwert für die Aufgabe der Erziehung. Freilich gab es auch andere Heilerziehungsanstalten, wie z.B. Mariaberg im Württembergischen, die zwar christlich orientiert waren, aber nicht einfach der neupietistischen Strömung zuzuordnen sind. Der Gründer von Mariaberg, Carl Rösch, beteiligte am Gottesdienst anlässlich der Eröffnung der Einrichtung in Mariaberg Pfarrer beider christlichen Konfessionen.

3. Erziehung als Mission – z. B. Kleinkindererziehung und Frauenbildung

Bevor wir uns etwas ausführlicher der Pädagogik von Johann Hinrich Wichern zuwenden, sei noch ein kurzer Blick auf die Gesamtsituation des 19. Jahrhunderts geworfen. Strukturell war es so, dass die diakonischen Einrichtungen von Gruppen und Personen aktiver Christen getragen wurden. Sie spielten daher auf den großen Festen der Inneren Mission eine Rolle und hatten einen breiten Rückhalt im Leben der Gemeinden und Christen. Sie waren unter der Flagge angetreten „Erziehung als Mission“, wie die Pädagogin Juliane Jacobi¹² formuliert. Die Innere Mission war im 19. Jahrhundert in den oben bereits genannten Bereichen tätig. Wenden wir uns kurz der Kleinkindererziehung und Frauenbildung zu.

Hinsichtlich der *Kleinkindpädagogik* sei nur der Name von Friedrich Oberlin genannt, der im Jahre 1767 als Pfarrer ins Steintal kam, ein Gebiet, das ländlich strukturiert war und im Grenzgebiet zwischen Elsass und Lothringen liegt. Oberlin bemühte sich einerseits um eine Veränderung der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und Lebensgrundlagen der Bewohner/innen und andererseits um die Bildung der Menschen in seiner Gemeinde. Offensichtlich von Pestalozzis Ideen beeinflusst, sammelte er seit 1770 die Kinder sonntags und ließ sie in der biblischen Geschichte

¹² In: U. Röper/C. Jüllich (Hg.), Die Macht der Nächstenliebe. 150 Jahre Innere Mission und Diakonie. 1848–1998, Berlin 1998, 80–89.

durch Laien unterweisen. Daraus entwickelten sich im Laufe der Zeit die „christlichen Kleinkinderschulen“, die ansatzweise die etwa 50 Jahre später entstehenden Kindergärten präfigurieren. Über Erfolg und Verbreitung dieser Kleinkinderschulen haben wir keine genaueren Daten. Aber es gibt Indizien dafür, dass sie zumindest im südwestdeutschen Raum recht erfolgreich gewesen sein müssen¹³. Der Ursprung ist – bei gewissen Überschneidungen mit der Entwicklung der Sonntagsschule – letztlich in den gesellschaftlichen Verhältnissen und einem elementar-pädagogischen Interesse zu sehen.

Hinsichtlich der *Frauenbildung* waren die Gründung der Diakonissenanstalten und die Diakonissenmutterhäuser sowie die Ausbildungsstätten für Mädchen und Frauen von besonderer Bedeutung. Dabei war es so, dass offenbar die Gründungsväter und -mütter, die aus einer christlichen Geisteshaltung heraus Rettungshäuser, Fürsorgeheime, Diakonissenmutterhäuser und Ausbildungsstätten für Mädchen und Frauen gründeten, keine Hoffnung im staatlichen Bereich sahen, sondern den Weg der bildungspolitisch sinnvollen Realisation nur in der freien Vereinstätigkeit sahen. Dazu kam als weiterer Grundimpuls das mit Rückgriff auf die Alte Kirche neu geschaffene kirchliche Amt des weiblichen und männlichen Diakonats. Für die Bildung des weiblichen Diakonats ist Theodor Fliedner (1800–1864) entscheidend. Im Jahre 1836 kam es zur Gründung des Kaiserswerther Mutterhauses. Dieses wurde eine Keimzelle evangelischer weiblicher Erziehungstätigkeit im 19. Jahrhundert.

Neben den Gründungen der Diakonissenanstalten in Neuendettelsau, Bethanien/Berlin und Dresden war die Gründung in Kaiserswerth ein bahnbrechender Schritt zur Professionalisierung sozialpädagogischer und fürsorgerischer Arbeit.

Die Konzepte, die sich im Zusammenhang der Inneren Mission entwickelten, gingen aus von einer Sensibilität für das Massenelend des Zeitalters. Sie waren pädagogisch zum Teil neu und stilbildend. Ein Grund ihres Erfolges „lag sicher darin, dass die Arbeit in der Inneren Mission konzeptionell und praktisch an der Ausbildung der modernen Geschlechterbilder beteiligt war. Die christliche Frauenbildung der Inneren Mission entwickelte einen eigenständigen Beitrag zur Geschichte der weiblichen Ausbildung nicht nur für die Krankenpflege, sondern auch für sozialpädagogische Tätigkeit und Kleinkinderpädagogik. Diese Bildungskonzepte waren weniger von expliziter Kritik an der ‚Männerwelt‘ als von demütiger Frauenfrömmigkeit geprägt.“¹⁴

4. Der Pädagoge Johann Hinrich Wichern

Zu den großen pädagogischen „Erfolgen“ des 19. Jahrhunderts zählt die Rettungshausbewegung. Schließlich gab es ca. 400 Einrichtungen dieser Art. Ihre Geschichte ist mit dem Namen von Johann Hinrich Wichern verknüpft. Dabei ist dies nur ein Aspekt des Wirkens von Wichern. Insgesamt ist wohl das Urteil des Herausgebers der Schriften Wicherns, Peter Meinhold, als angemessen zu bezeichnen, wenn er schreibt: „In dem Schrifttum Wicherns nimmt die Pädagogik einen hervorragenden Platz ein. Wichern ist von seinen ersten Arbeiten an von einer pädagogischen Zielsetzung geleitet gewe-

¹³ S. dazu C. Berg, Gottesdienst mit Kindern, Gütersloh 1987, 17.

¹⁴ J. Jacobi, Erziehung als Mission, a. a. O., 89.

sen. Schon in den ersten Veröffentlichungen, die die öffentliche Begründung des Rauhen Hauses vorbereiten, heißt es, dass dieses eine ‚Erziehungsanstalt‘ in umfassendem Sinne sei, welche stellvertretend die erzieherischen Aufgaben für die Eltern wahrnehme, wenn diese aus irgendwelchen Umständen ihre erzieherische Tätigkeit nicht ausüben können. Je weiter sich die Tätigkeit Wicherns entwickelte, die er im Rauhen Haus begonnen hatte, umso bedeutsamer wurde auch der pädagogische Faktor für sein Denken und für sein literarisches Wirken. Im Rahmen der von uns veranstalteten Ausgabe mussten deshalb die Äußerungen Wicherns zu pädagogischen Fragen einen eigenen Platz einnehmen.“¹⁵

Erst relativ spät wurde eine wissenschaftlich zuverlässige kritische Edition der Schriften J. H. Wicherns veranstaltet. Sie wurde für die Bände 1–8 von Peter Meinhold und für Bände 9 und 10 von Peter Meinhold und Günther Brackelmann verantwortet. Die gesammelten pädagogischen Schriften liegen in Band 7 vor. Dabei muss man sehen, dass die pädagogischen Schriften, wie wohl sie für Wichern eine Herzenssache waren, doch mehr oder weniger Gelegenheitschriften waren, in denen er die Leser und Förderer seines Werkes ansprach. Diese standen der evangelischen Kirche und der neupietistischen Bewegung nahe. Dabei ist auch die Zeitgebundenheit seiner Begrifflichkeit zu bedenken, die den Zugang zu seinem Denken nicht erleichtert.

Es ist mit diesem Kontext deutlich, dass es sich bei dem, was Wichern vorträgt, nicht um Pädagogik im akademischen Raum handelt, sondern es geht um Reflexion in der Begleitung realer Handlungsvollzüge. Auch wird man im Auge behalten müssen, dass Wichern sich theoretisch nicht mit der Aufklärung und dem Stellenwert der Vernunft in der Erziehung auseinander gesetzt hat. Auf diesem Hintergrund ist auch zu sehen, dass seine theologischen Kritiker die Betonung des Gefühls durch Wichern in der religiösen Erziehung angegriffen haben. Aus dem liberalen Lager kam zudem Kritik, die sich weniger gegen die pädagogische Arbeit im Rauhen Haus richtete als gegen die Innere Mission und das damit intendierte Programm einer Reform der gesamten Gesellschaft auf christlicher Grundlage.

5. Rettungsanstalten als Erziehungshäuser – Das pädagogische Konzept

5.1 Zur Einführung

In dem umfangreichen 7. Band der Gesammelten Werke sind auf 643 Seiten in einem relativ großen Seitenformat die wesentlichen Schriften Wicherns zur Pädagogik enthalten. Den größten Raum nimmt dabei der Beitrag „Rettungsanstalten als Erziehungshäuser in Deutschland“ ein, der den Umfang eines eigenen Buches hat und im Jahre 1868 in der bekannten „Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens“ erschienen war. Dabei geht es um eine grundsätzliche Abhandlung über die Anfänge und Fortschritte der Heimerziehung.

Im Gegensatz zur Erziehung in Waisenhäusern oder Korrekptionsanstalten war für die Heimerziehung in den sog. Rettungsanstalten die gesellschaftliche Integration der Jugendlichen das Ziel. Wichern hat in verschiedenen Veröffentlichungen immer wie-

¹⁵ J.H. Wichern, Sämtliche Werke, Bd. 7. Die Schriften zur Pädagogik, Hamburg 1975, 9.

der evaluiert, inwieweit dieses Ziel im Rauhen Haus und anderen Rettungshäusern erreicht wurde. Es ist bemerkenswert, in wie hohem Maße dieses in der Tat der Fall war.

Die umfangreiche Arbeit über die „Rettungsanstalten als Erziehungshäuser in Deutschland“¹⁶ ist in der pädagogischen Diskussion noch keineswegs hinreichend gewürdigt worden. Sie stellt die Zusammenfassung von Wicherns Lebensarbeit auf dem pädagogischen Sektor dar.

Der Beitrag ist in 16 Kapitel gegliedert, wobei jedes Kapitel eine eigene Überschrift erhalten hat. Wichern geht zunächst von einer Klärung des Begriffes und Namens der Rettungsanstalten aus. Es werden sodann eine kurze Geschichte derselben geboten und nähere Bestimmungen über die Jugendlichen gegeben, die in den Rettungshäusern Aufnahme und Förderung finden. Sodann geht es um die Frage des Verhältnisses zwischen Rettungshaus und Familie und die Raumfragen.

Es folgen die Ausführungen zu den eigentlichen pädagogischen Fragestellungen: Kap 6. Das Erziehungspersonal, Kap 7. Zur Hausordnung, Kap 8. Die Arbeit und die Schule in der Familie des Rettungshauses, Kap 9. Die Ruhezeiten, Feste und Spiele in der Familie, Kap 10. Strafgewalt und Disziplin, Kap 11. Die religiöse Bildung und Pflege und Kap 12. Die Entlassung. Die Fürsorge für die Entlassenen. Schwierigkeit, teilweise Unmöglichkeit der Beaufsichtigung. Erziehungsergebnisse.

Es schließt sich dann ein Block weiterer Verhältnisbestimmungen zu organisatorischen Fragen an. Es werden in Kap 13 Das Verhältnis der Rettungshäuser zum Staate, in Kap 14 Das Verhältnis zur Kirche und in Kap 15 Fragen der Verwaltung, Geldverhältnisse, Öffentlichkeit und der Jahresberichte behandelt. In Kap 16 schließen sich Wünsche für die Zukunft der evangelischen Rettungshäuser an.

5.2 Die Kontur der Rettungsanstalt

In Süddeutschland war bereits eine Reihe von Rettungshäusern für Kinder entstanden, im norddeutschen Raum gab es noch keine vergleichbare Einrichtung. Da ergab sich durch ein günstiges Angebot, das alte Rauhe Haus zu mieten, dass Wichern im Jahre 1833 seine Erziehungsarbeit beginnen konnte. Aus einem Nachlass erhielt er eine Summe von 17 500 Mark für das Rettungshaus. Zunächst einmal wird hinsichtlich der Jugendlichen festgestellt, dass der „positiv christliche Kern“ eines der charakteristischen Kennzeichen der ganzen Unternehmung darstellt. Die Rettungshäuser „geben sich dadurch als freie, positiv christliche Bestrebungen kund, die aber in einem bestimmten und bewussten Verhältnis zur Kirche, und zwar zu ihrer besonderen Kirche, zu deren Diakonie sie gehören, stehen.“ (S. 415)

Hinsichtlich des Alters wird herausgestellt, dass das Durchschnittsalter der Aufnahme das 11. oder 12. Jahr sei und der späteste Aufnahmetermin das 14. Jahr nicht überschreiten sollte. Mit 16 Jahren sollten die Jugendlichen in der Regel möglichst die Anstalt wieder verlassen. Wichern legt Wert darauf, dass nicht nur die Kinder aus der „Klasse der Armen“ kommen, sondern dass auch die mittlere, wohlhabende und reiche, also die gebildete Klasse der Hilfe der Rettungsanstalten in sehr bedeutendem Maße bedürfe und die Hilfe auch immer in Anspruch nehmen werde. (S. 419) Die Rettungs-

¹⁶ In: Sämtliche Werke, Bd. 7, Hamburg 1975, 374–534. Darauf beziehen sich die folgenden Seitenangaben im laufenden Text. Zum geschichtlichen Hintergrund s. I. Grolle, Rettungsanstalt Rauhes Haus (Geschichte – Schauplatz Hamburg), Hamburg: Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung 1998, 12 ff.

häuser unterscheiden sich von Bewahranstalten, Waisenhäusern, Armenkinderanstalten, Korrekptions- und Strafanstalten dadurch, dass sie in der genannten Gruppierung „das freie christliche Asyl darstellen, eine Frucht christlicher Barmherzigkeit, die als Ergänzung des christlichen Hauses diesen für seine sittlich am meisten gefährdeten oder schon schwer verletzten Glieder zu Hilfe kommt, um sie von zeitlichen und ewigen Verderben mit der Kraft des Evangeliums zu erretten.“ (S. 378)

Hinsichtlich des Begriffes Retten stellt Wichern heraus, dass es nicht um eine Erlösung im spezifisch christlichen Sinne gehe. Die betreffenden Anstalten heißen nicht deshalb Rettungshäuser, weil sie die Kinder zu Christus führen wollen, sondern sie heißen deswegen so, „weil sie auf diesem christlichen Grunde und unter dieser allein richtigen Voraussetzung die ihnen anvertrauten Kinder aus eigentümlichen Nöten und Gefahren retten wollen, in welche keineswegs jedes Kind in jedem Elternhaus gerät ... Das Retten wird hier in emphatischer Bedeutung genommen und meldet ein besonderes, *ausnahmsweises* Tun an, das keineswegs Sache eines *jeden* Elternhauses ist.“ (S. 379)

Hinsichtlich der Geschichte verweist Wichern auf die anstaltliche Fürsorge für verwahrloste und verbrecherische Kinder in den Niederlanden in der Reformationszeit. Er erinnert an Pestalozzi, insbesondere an die Anstalt in Stanz. Dabei sei einerseits die Verbindung des positiv Christlichen und des Volkstümlichen charakteristisch und andererseits, dass die Hilfe das ganze Leben umfasse. Weiterhin verweist er auf Johannes Falk in Weimar, der in originellster, freischöpferischer Weise das erste deutsche Werk der Kinderrettung in vollem christlichen Glaubensgeist ins Leben gerufen habe (S. 385). Sodann verweist er auf das umfassende Werk der Kinderrettung von der Reckes zu Düsseldorf und auf Beuggen im Großherzogtum Baden. Es folgen die Anfänge der Rettungshäuser in der deutschen Schweiz, in Bayern und Baden und die Geschichte der Gründung des Rauhen Hauses.

5.3 Das Familienprinzip

Das Leben in den Rettungshäusern soll der Familie nachgebildet sein. Es geht dabei um ein neues Leben, das gegenüber dem alten Leben der Verwahrlosung, aus dem die Kinder kommen, mit seinem zunehmenden moralischen Verfall gestoppt und dem eine neue gesunde Atmosphäre geboten werden soll. Dem Einwand, dass es besser sei, die Kinder in gute Pflegefamilien zu geben, tritt Wichern mit dem Argument entgegen, dass es solche Familien nicht gebe. Das Familienprinzip ist der originelle Ansatz von Wichern. In mehreren kleinen, einfachen Wohnhäusern sollen jeweils nicht mehr als zwölf Kinder in einer „Familie“ zusammenwohnen – mit einem Hausvater. Dabei legt Wichern Wert darauf, dass das wirkliche Familienleben einzigartig ist und es hier nur zu einem familienartigen Zusammenleben kommen kann. Deswegen heißt auch der „Hausvater“ Hausvater und darf nicht als Vater angesprochen werden.

Weiterhin sind zwei Momente wesentlich: Zum einen „die *persönliche* Liebespflege, die sich gegen jedes *einzelne* Kind in der für das Kindesgefühl und das Kindesbedürfnis notwendigen Fülle“ (S. 432) richtet, und zum andern „die gemütliche Wohnungs-

Tisch- und zugleich auch *Arbeitsgemeinschaft* mit all der Freude und der Erholung, dem Feier- und Festleben des kleinen abgeschlossenen häuslichen Kreises.“ (S. 434) Auf diese Weise kann das Gemüt des Kindes im Zusammenleben einer gegliederten Gemeinschaft eine Befriedigung finden, welche in dem „Sich-heimisch-Fühlen“ seinen Ausdruck findet. Diese Gemeinschaft ist ein *Haus*, in dem alles Menschliche und Dingliche ineinander gefügt ist. „In diesem Organismus weiß der einzelne sich nicht mehr allein, hier ist jeder durch alle ergänzt wie das Glied am Leibe, doch so, dass der eine dem andern zum Liebesdienst zugleich untergeordnet ist.“ (S. 434)

Knaben und Mädchen blieben im Rauhen Haus getrennt. An der Spitze der Familie als einem pädagogischen Organismus stand der Hausvater, der Vorstand und Seelsorger in einer Person verkörperte. Das System machte auch eine Hausmutter notwendig. Der häusliche ökonomische Mittelpunkt des Ganzen, von dem aus die täglichen Lebensbedürfnisse, wie Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, Haus und Hof, besorgt werden, „wo die Sorge und Mühe, die Stille, leitende, aushelfende nichts versäumende Fürsorge für alle und für jedes Hausglied waltet, ist die *Hausmutter*.“ (S. 443)

Für Wicherns Verständnis und seine Wertschätzung der Familie ist der Einfluss Schleiermachers wichtig. Wichern hatte bei ihm während seiner Zeit an der Berliner Universität studiert. Gegenüber der Interpretation, dass er dessen Verständnis von Familie einfach übernommen habe, ist allerdings darauf aufmerksam zu machen, dass Wichern die Anregungen Schleiermachers durchaus selbstständig weitergedacht hat. Ich nenne nur seine Herausstellung der Einzigartigkeit der Herkunftsfamilie.

5.4 Weitere pädagogische Strukturen: Aufnahme-ritual–Tageslauf–Architektur

Aus den weiteren Darlegungen Wicherns seien noch drei Punkte herausgestellt, die zunächst als beliebiges Sammelsurium erscheinen könnten. Was haben ein Ritual der Aufnahme, die Strukturierung des Tageslaufes und Fragen der Architektur miteinander zu tun? Schaut man genauer hin, so zeigt sich, dass und in welcher Weise Wichern alle Fragen pädagogisch durchdringt und ein umfassendes pädagogisches Gesamtkonzept entwickelt, das sich bis in Fragen der Architektur erstreckt. Es ist pädagogisch gesehen eben nicht unwichtig, wie man mit Fragen des Raumes, der Zeit und der Lebensgeschichte des einzelnen umgeht.

Das Ritual der Aufnahme. Ein besonderes Kennzeichen der Pädagogik Wicherns ist das Ritual der Aufnahme. Die Aufnahme eines Kindes in das Rauhe Haus wird als religiöses Ritual des Abschiedes von der sündigen Vergangenheit und als Beginn, ja Geburt eines neuen Lebens vollzogen. Durch dieses explizite Verfahren wird ein Anfang ermöglicht, der sich wirklich als Neuanfang vollzieht. Wichern macht durch seine Vergebungsformel bei diesem Ritual klar, wozu es geht. Er beschreibt den Vorgang folgendermaßen:

„*Mein Kind, dir ist alles vergeben!* Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist! hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel; nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht; du magst sie zerreißen, wenn du kannst; diese heißt *Liebe* und ihr Maß ist Geduld. – Das bieten wir dir, und was wir fordern, ist zugleich das, wozu wir dir verhelfen wollen, nämlich, dass du deinen Sinn änderst und fortan dankbare Liebe übst gegen

Gott und die Menschen!' von dem Geiste solcher Liebe soll in dem Rettungsdorfe alles zeugen, was dem Kinde irgendwie entgegen kommt, sodass ihm unwillkürlich bewusst werden muss: Hier bin ich in einer neuen Welt, die ich bisher gehahnet und bisher nicht gefunden habe.“¹⁷

Damit wird ein Schlusstrich unter das bisherige Leben gezogen. Während des weiteren Aufenthaltes im Rauhen Haus ist es untersagt, noch einmal auf diese frühere Zeit zurückzukommen. In diesem Ritual der Aufnahme kommt die Dimension des Christlichen zur Geltung, die zugleich für den Erziehungsprozess von erheblicher Bedeutung ist. In diesem Vorgang wird zugleich die Wahrnehmung der jeweils spezifischen Situation des einzelnen Kindes und seine Annahme erkennbar. Daran wird auch deutlich, dass das Rettungshaus sich von den Strafanstalten dadurch unterscheidet, dass das Erziehungsprinzip nicht das Gesetz und die Strafe, sondern die Gnade ist. Darum beginnt das Rettungshaus „mit der vollen und vollständigsten Vergebung für alles Vorangegangene und verharret absolut in dieser Gesinnung gegen den Zögling.“² (S. 376)

Tageslauf und Festtage. So wie die Gestaltung des Anfangs durch das Ritual der Aufnahme erfolgt, gibt es Ritualisierungen im Blick auf weitere Lebensbereiche. Der Umgang mit der Zeit wird in gleicher Weise bewusst gestaltet. Darin drückt sich ein bestimmter „Geist des Hauses“ aus. An die Arbeitszeit und Schulzeit schließen sich die Ruhezeiten, die Freizeit, die Feste und Spiele in der Familie an¹⁸.

Von daher ergibt sich ein Tageslauf, der klar geregelt und strukturiert ist. Der Nachtwächter bestellt die „Wecker“. Diese gehen in die Familienzimmer und rufen zum Aufstehen. Morgengebet, Waschen, Bettmachen, Hausarbeit erfüllen. Anschließend versammelt man sich in der Wohnstube. Es werden Sprüche und Lieder auswendig gelernt. Jede Familie hat ein Stück Garten, das ihr gehört. Um sechs Uhr läutet die Glocke zum Unterrichtsbeginn. Es gibt beim „Lehrbruder“ die biblischen Geschichten, Katechismus, Geografie oder Naturkunde. Um sieben Uhr läutet die Glocke erneut. Die zum Essensdienst eingeteilten Kinder holen das Essen. Es wird in die Essensgeschirre verteilt. Es folgen Tischgebet und Essen. Alles hat seine Ordnung. Abends um sieben Uhr gibt es eine Freistunde zum Spielen, Baden und Blumengießen. Um acht Uhr schließt sich das gemeinsame Abendgebet im Betsaal an, dann das Abendessen und das Zubettgehen. Gelegentlich darf man etwas länger aufbleiben, sich etwas erzählen, singen oder durch den Tag gehen. Das Wochenende und die kirchlichen Festtage sind besonders strukturiert.

Es ist aber festzuhalten: Die bis ins Detail durchgeplante Regelmäßigkeit ist „abwechslungsreich ausgefüllt. Der Rhythmus ist durch Zeiteinheiten bestimmt – Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahreszeiten, unterbrochen und aufgelockert durch rituell gestaltete Feste. Bei den Geburts- und Tauftagen steht das betreffende Mitglied der Hausgemeinde einmal im Mittelpunkt; die Gedächtnistage sollen das Eingebundensein in einer sich lebendig entwickelnden Gemeinschaft bewusst machen; beim gemeinsamen Sommerausflug wird den Kindern die Schönheit der Schöpfung, das Staunen über die Wunder der Natur nahe gebracht. Höhepunkte sind die kirchlichen Feiertage Ostern, Pfingsten, Reformationstag, Weihnachten. Zusammengehalten wird das ganze Haus-

¹⁷ Sämtliche Werke, Bd. 4/1, 108.

¹⁸ S. Sämtliche Werke, Bd. 7, 461 ff. sowie *I. Grolle*, Rettungsanstalt, a. a. O., 23–25.

wesen durch die ‚innere Kette‘, deren Glieder Gebet und Arbeit ineinander schließen.“¹⁹

Architektur – pädagogisch orientiert. So wie der Umgang mit der Zeit von der Pädagogik her durchdrungen wird, so verhält es sich auch hinsichtlich der Raumgestaltung. Es sollte das Gelände um das Rauhe Haus nach und nach mit einzelnen Häusern bebaut werden. Jede Familie sollte ihren Eigenbereich haben. Dabei wollte Wichern dem Rauhen Haus das Aussehen eines gewachsenen Dorfes geben: So kann eine ganze Reihe von Häusern in einem alle umschließenden Garten verteilt werden. Dazu kommen die Kapelle, die nötigen Zentralgebäude, dazu die Blumengärten bei den einzelnen Häusern zwischen Gemüse- und Obstgärten, Stallungen, Feldern und Wiesen. Auf diese Weise gewinnt „das Ganze von selbst die Gestalt eines freundlichen, das Gemüt ansprechenden heimatlichen deutschen Dörfchens mit seinen Biegungen, Unregelmäßigkeiten und scheinbar planlosen Zufälligkeiten, die aber für den, *der weiter nachfragt*, nichts Zufälliges und Planloses sind, sondern den Sinn der Liebe in sich tragen und, richtig angelegt, in ihrer Gesamtheit den pädagogischen Zwecken dienen.“ (S. 440) So haben wir es im Blick auf die Raumgestaltung auch mit einer an der Pädagogik orientierten Architektur zu tun.

5.5 Freiheit und Liebe als zentrale pädagogische Prinzipien

Mit dem Wachsen der Einrichtungen wurde Erziehungspersonal in größerem Umfange nötig. Im Jahre 1868 gab es mehr als 400 Rettungshäuser im deutschen Sprachgebiet. So war pädagogisches Personal zur Unterstützung der Hausväter nötig. Es kam darum zur Gründung der Brüderanstalten, die zunächst auch Gehilfenanstalten hießen. Die Brüder waren die Erziehungs-, Unterrichts- und Arbeitsgehilfen für die Hausväter (S. 455). Hinsichtlich der Frage, welche Prinzipien die Arbeit in den Rettungsanstalten leiten sollen und damit für Hauseltern und Erziehungspersonal wesentlich sind, nennt Wichern vor allem zwei: nämlich die Liebe und die Freiheit.

In den Ausführungen zur Hausordnung schreibt er: „Die Hauseltern sind die lebendige Hausordnung.“ Denn: die Hausordnung hat dem Leben zu dienen und ist elastisch zu handhaben und „immer erst das Zweite“ (S. 460). Sie soll nichts Besonderes sein. Sie hat an den Vorgang des Eintritts in das Rauhe Haus anzuknüpfen, was große Konsequenzen hat. Als Fortsetzung jenes Versprechens, dass das frühere Leben abgetan ist, gehört zur Hausordnung „ein Verhalten aller Hausgenossen und insonderheit derer, denen die Erziehung zunächst befohlen ist, welches auf jenes frühere, nunmehr Abgetane weder in Wort noch Tat direkt und empfindbar bezogen werden kann. Alle Einrichtungen müssen derart sein und bleiben, dass sie Vertrauen ausdrücken, und darum gibt es in einem Rettungshause keine Mauer, keine Zäune, keine Schlösser und Riegel, keine Spionage!“ (S. 461) Die äußeren Maßnahmen werden durch eines ersetzt: durch die Liebe. „Diese Liebe tritt zunächst auf in Gestalt der auf das Kind und die Kinder sehenden, für sie sorgenden und wachenden, sie behütenden, bewahrenden,

¹⁹ I. Grolle, ebd., 25.

mit innerem Verständnis umgebenden Aufsicht. Diese Aufsicht ist Liebe, aber eine Liebe, welche auf Einsicht, Rücksicht, Vorsicht, Nachsicht, Übersicht und Durchsicht der oft kompliziertesten und schwierigsten Gesamtverhältnisse des Hauswesens beruht; sie ist eine Tochter der Weisheit, Selbstbeherrschung und Energie.“ (S. 461)

Zu diesem zentralen Erziehungsprinzip gesellt sich ein anderes, das hat Wichern gleich zu Eingang seiner Abhandlung über die „Rettungsanstalten als Erziehungshäuser in Deutschland“ herausgestellt: die Freiheit. Dies ist nicht ein Prinzip neben anderen, sondern die allem anderen vorausliegende Grundlage. Für Wichern ist Erziehung nur möglich auf dem Boden der Freiheit. Im Gegensatz zu Korrekptionsanstalten jedweder Art kann das Rettungshaus nur die aus der Freiheit entspringenden Erziehungsmittel, die im christlich familienhaften Zusammenleben Gestalt gewinnen, zur Geltung bringen. Explizit spricht Wichern an dieser Stelle von der „Freiheit des Individuums“. Es „kann das auf Freiheit gegründete und in Freiheit wachsende Rettungshaus seinen eigentümlichsten Charakter nur dann bewahren und seinen ausgesprochenen Zweck, die Rettung der Kinder, nur dann erreichen, wenn es sich den allein gesunden und allein fruchtbaren Boden aller Hoffnung erweckenden Erziehung, und das ist die *Freiheit* des Zöglings und die damit in wesentlicher Verbindung stehende Freiheit der Hauseltern und des ganzen Erziehungspersonals, als einen der größten Schätze und Fundamente seines Lebens bewahrt und zu bewahren weiß.“ (S. 376) Auch hier ist wiederum festzuhalten, dass diese zentrale Bedeutung der Freiheit für die Erziehungsaufgabe insgesamt vom christlichen Menschenbild her gewonnen ist.

Für Wicherns Verständnis des Menschen ist das Böse sehr real. Gleichwohl ist diese Anthropologie zugleich Motor für die enormen sozialpädagogischen Aktivitäten. Sie weiß eben auch etwas von der Freiheit des Individuums. „Die Sündhaftigkeit der Armen stand für ihn (sc. Wichern) außer Frage, seine Strategie zur Rettung dieser Seelen war bezeichnenderweise ‚Seelenschläge‘, nicht Strafe. Leben und Arbeiten im ‚Frauenhaus‘ war zwar streng, aber abwechslungsreich gestaltet: mit Verantwortlichkeiten für die Kinder im Spiel, Turnen und viel Bewegung an frischer Luft, Feiern und Singen. Die Einrichtung muss, pädagogisch gesprochen, als stilbildend für die modernen Formen der Heimerziehung angesehen werden.“²⁰ Dabei konnte Wichern bei aller Eigenständigkeit seines Konzeptes doch zugleich zurückgreifen auf Ansätze, wie sie durch die Namen von Johann H. Pestalozzi, Christian Heinrich Zeller und Johannes Falk benannt sind. Bemerkenswert ist schließlich Wicherns Pädagogik auch im Blick darauf, dass sie den Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens wahrnimmt und ein pädagogisches Gesamtkonzept für die betroffenen Jugendlichen nicht nur postuliert, sondern auch umsetzt²¹.

6. Schluss

Es war die Absicht des Beitrages, auf das facettenreiche Verhältnis von Pädagogik und Diakonie aufmerksam zu machen. Dies wurde konkretisiert an den Fragen der Kleinkinderziehung und der Frauenbildung sowie ausführlicher an dem Konzept der Rettungsanstalt von J. H. Wichern. Hier liegen Gestaltungen von pädagogischen Handlungsfeldern vor, die getragen sind von protestantischen Grundimpulsen und die

²⁰ J. Jacobi, a. a. O. (Anm. 12), 87.

²¹ B. Lindmeier, Die Pädagogik, a. a. O., 42 diskutiert die heutige Relevanz des Wichernschen Konzeptes.

Konkretisierungen evangelischer Bildungsverantwortung darstellen. Insofern sind dies auch Belege dafür, dass der Protestantismus durchaus pädagogikfähig ist.

Es ist bedauerlich, dass das Wissen um diese pädagogischen Leistungen aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein weitestgehend geschwunden ist und dass diese Sachverhalte in den Erörterungen zur Geschichte des Bildungswesens weithin ausgeblendet werden. Die Ausführungen möchten dazu anregen, doch genauer nachzufragen, und sie möchten zeigen, dass es durchaus Sinn macht und Erfolg verspricht, aus christlicher Verantwortung und Perspektive pädagogischen Fragen nachzugehen und konkrete Gestaltungen aus protestantischen Grundimpulsen heraus zu entwickeln. Im Moment sehe ich, dass das auch heute zumindest im Blick auf zwei Bereiche – das evangelische Schulwesen und das Diakonische Lernen – passiert.